

Möglichkeit einer echten Glaubensentscheidung anerkennen, jede Art von Metaphysik jedoch ebenso entschieden ablehnen? Müßte nicht vor allem an diesem Punkte eingesetzt werden? Dolch selber sagt von sich: „Warum ich nicht bei der Physik blieb? Weil ich merkte, daß die Naturwissenschaft „nach hinten ein Loch hat“. Warum dann nicht Philosophie? Weil mir der Zusammenbruch 1933 und das Verhalten weiter ‚intellektueller Kreise‘ anläßlich dieses Zusammenbruches auch die letzte Illusion nahm; weil ich erkannte, daß eine ‚freischwebende‘ Philosophie an der Wirklichkeit und an der Wahrheit vorbedeut — wirklich vorbei ‚redet‘.“ Sollte mit „freischwebender Philosophie“ auch die große Tradition der „Philosophia perennis“ gemeint sein? Das klänge aus dem Munde eines katholischen Theologen doch allzu seltsam.

Linz a. d. D.

Prof. Josef Knopp.

Das Evangelium nach Lukas, übersetzt und erklärt von Josef Schmid. (Das Regensburger Neue Testament. III. Band.) Zweite, umgearbeitete Auflage. (296). Regensburg 1951, Verlag Pustet. Hlw. DM. 10.50, kart. DM 8.50.

Folgende Vorzüge charakterisieren den Lukas-Kommentar, den uns J. Schmid im Rahmen des Regensburger Bibelwerkes in zweiter Auflage vorlegt:

1. Das Werk ist in erster Linie für den Seelsorger geschrieben und verzichtet daher auf die Zitation des Urtextes, die Behandlung kleiner wissenschaftlicher Streitfragen und die ausführliche Angabe einschlägiger Literatur.

2. In gedrängter Ballung wird der Stoff dargeboten, um den Benutzer anzuleiten, nicht bloß mechanisch die Kapitel zu überfliegen, sondern die vermerkten Schriftstellen nachzuschlagen und zu weiterer Orientierung den häufigen Verweisen auf den Mt- und Mk-Kommentar desselben Verfassers im Regensburger Bibelwerk nachzugehen.

3. Die Erklärung, die sich jeweils an den gut übertragenen und in Fettdruck gesetzten Bibeltext anschließt, enthält alles Wesentliche und verzichtet daher auf Fußnoten.

4. Eine übersichtlich gegliederte Einleitung mit besonderer Berücksichtigung der schriftstellerischen und theologischen Eigenart des Lukas-Evangeliums, sowie zehn ausführliche Exkurse (u. a. Die Jungfrauengeburt Jesu, Die Chronologie der Geburt Jesu, Die jüdische Synagoge) erhöhen die Verwendbarkeit des Werkes.

5. Der Verfasser hat, in wissenschaftlicher Gewissenhaftigkeit auf seine Gründe gestützt, auch den Mut, für Ansichten Stellung zu nehmen, die derzeit sich nicht allgemeiner Anerkennung erfreuen.

Stift St. Florian.

Dr. Johannes Zauner

Paulus, Eroberer für Christus. Von Daniel-Rops. Aus dem Französischen übertragen von Alfred Buttler Moscon. (264). Wien 1952, Verlag Herold, Kart. S 32.—.

Die Bücher von Daniel-Rops werden gelesen. Der Übersetzung seines Jesusbuches, seiner Geschichte der alten Kirche und der alttestamentlichen Heilsgeschichte folgt die Übertragung des „Saint Paul, conquerant du Christ“ durch Alfred Buttler Moscon. Der Verfasser hat die Begabung, die Ergebnisse der Bibelwissenschaft und historischen Theologie mit sichem Blick zu fassen und packend, lebendig und geistreich darzustellen. Paulus ersteht als Eroberer für Christus. Manche trockenen Argumente erhalten durch die Darstellung des Dichters volle Überzeugungskraft. Die Übersetzung wird sprachlich nicht als solche gefühlt.

Wenn das Buch in einer 2. Auflage erscheint, wären einige Änderungen zu wünschen. Die vielen superlativen und hyperbolischen Ausdrücke und Wendungen der Romanen finden wir übertrieben, besonders, wenn sie sachlich nicht fundiert sind. Daß Pilatus auf der Burg Antonia residierte (12, 16), ist mißverständlich; seine gewöhnliche Residenz war in Cäsarea. Daß Stephanus während des „Interregnum“ nach Pilatus

(26 bis 36) getötet worden sei (16), ist mit der Chronologie des Pauluslebens schwer zu vereinbaren (vgl. 16 und 259). Sein Tod war wohl fanatische Lynchjustiz. „Murmelte“ Stephanus wirklich mit „ekstatischer Stimme“ (17)? Statt „Shammai“ wäre im Deutschen besser Schammai. Die Ausdrücke des jüdischen Studiums (35) sind unklar dargelegt. Die altjüdische Traditionswissenschaft hatte drei Zweige: Midrasch ist die Auslegung des Bibeltextes, besonders des Pentateuchs; Halacha ist die in fester Form überlieferte Satzung (Weg = Gebot); Haggada (nicht „Hagana“) ist die nicht halachische Schriftauslegung, Sprüche, Parabeln, Erzählungen. Mischna und Talmud (im gewöhnlichen Sinn) hat Paulus noch nicht gekannt. Der Endredaktor der Mischna, Rabbi Jehuda Ha-naschi, lebte im 2. Jahrhundert; der babylonische Talmud stammt aus dem 5., der palästinensische aus dem 4. Jahrhundert. S. 42 sollte es heißen: „Dem Am-haarez“. Kaiphas (45) war Hoherpriester 18 bis 36. Zur rechtlichen Lage des Einschreitens des Paulus in Damaskus (46) dürfte zu sagen sein: Das Syndrium übte tatsächlich eine gewisse Strafgewalt über die Judenschaft außerhalb Judäas aus, die auch von den römischen Behörden anerkannt wurde. Dabei war es allerdings auf den guten Willen der Synagogenvorstände angewiesen. Darum brauchte Saulus Vollmachtsschreiben des Hohenpriesters. Daß das Manna eine Art Wasserträufeln war, die in der Wüste zu finden sind, ist nicht wahrscheinlich (59). S. 72 muß es sich um Agrippa I. (gest. Sommer 44; vgl. Apf 12, 1–23) handeln. Statt „Galata“ stünde besser Galatien (94). Ob Röm 7 ein Selbstbekenntnis ist (98), ist sehr unsicher. Daß Paulus jemals verheiratet war, ist trotz der vereinzelten Ansicht Clemens' von Alexandrien wegen 1 Kor 7, 7 nicht anzunehmen (98). Daß Paulus „mit Gottes erhabener Majestät von Angesicht zu Angesicht ein immerwährendes Zwiegespräch geführt“ hat (104), ist historisch und sachlich nicht richtig; vgl. 1 Kor 13, 12. „Gottesfürchtige“ sind Heiden, die sich den Monotheismus des Judentums aneigneten, auch zur Synagoge hielten, ohne jedoch das Gesetz im ganzen Umfang anzunehmen, vor allem, ohne sich beschneiden zu lassen (110). „Derbe“ ist im Deutschen ohne Akzent zu schreiben (138, 166). Der Grund, warum Paulus in Philippi am Sabbat zu dem an der Stadt vorbeifließenden Fluß ging, war die Annahme, daß die Juden dort eine Gebetsstätte hatten; denn die Juden liebten das Beten in der Nähe des Wassers wegen der rituellen Waschungen (Jos. Flavius, Jüd. Alt. XIV, 10, 23). Statt „Poliarchen“ soll es heißen: Politarchen (149). Den Areopagiten nennen die deutschen Autoren „Dionysius“ (155). Das Zitat „ein glücklicher Fehler“ (*felix culpa*) stammt nicht von Paulus, sondern aus der Liturgie (155). Ob Petrus in Korinth war (165), ist sehr problematisch. Daß das Reden in fremden Zungen die Fähigkeit verlieh, von allen verstanden zu werden (170), widerspricht 1 Kor 14, 13 ff. Es entspricht der traditionellen Sprachweise, von vierzehn Paulusbriefen zu sprechen, wenngleich die Form des Hebräerbriefes nicht paulinisch sein dürfte (178). Das Griechisch des Paulus und des Neuen Testamentes wird in die „Koiné“ einbezogen (184). Statt „Torah“ besser Thora (198), statt „Kocheba“ besser Kochba (212), statt „Sikaer“ besser Sikarier (216 u. ö.).

Das Buch könnte auch in Pfarrbibliotheken eine Mission erfüllen und dem Seelsorger zum Vorlesen vor jungen Menschen sehr gut dienen.

St. Pölten.

Dr. A. Stöger.

Gesetzbuch der lateinischen Kirche. Erklärung der Kanones. Von Pater Heribert Jone O. F. M. Cap., Dr. iur. can. II. Band: Sachenrecht. Kan. 726 bis 1551. Zweite, vermehrte und verbesserte Auflage. (708). Paderborn 1952, Verlag Ferdinand Schöningh. Brosch. DM 25,40, geb. DM 29,40.

Über Anlage, Eigenart und Bedeutung dieser weitverbreiteten und mit Recht geschätzten Kodexerklärung braucht wohl nichts mehr gesagt zu werden (vgl. die Besprechungen des ersten Bandes der zweiten Auflage in dieser Zeitschrift, Jahrgang 1951, S. 88 und S. 282). Der nunmehr auch in zweiter, vermehrter und verbesserter Auflage vorliegende zweite Band enthält das besonders wichtige Sachenrecht (Sakramente, heilige Orte und